



Margot Käßmann

Wenn die Dunkelheit
leuchtet

Auf Weihnachten
zugehen

KREUZ

Ort voller Symbole. Wir glauben, dass dieses Kind als erwachsener Mann stirbt, aber nicht im Tod bleibt. Dass an ihm deutlich wird: Gott liebt diese Welt, und es gibt ein Leben nach dem Sterben. Dieser Glaube verändert den Blick völlig. Da ist das dann nicht mehr irgendein Stall, in dem irgendein Kind zur Welt kommt. Der Glaube macht diesen Ort zu einem besonderen, an dem die Engel singen, Heil verkündigt wird, Menschen die Tiefe der Liebe wahrnehmen. Der Blick der Vernunft muss sagen: Na und? Der Blick des Glaubens sagt: Gott wird Mensch – an so einem banalen Ort!

Werfen wir einen zweiten Blick auf die beteiligten Personen. Ich möchte zuerst über Josef sprechen. Das evangelische Magazin Chrismon hat ihm einmal den Titel der Dezemberausgabe gewidmet – unter der Überschrift: »Beste Nebenrolle«. Es ist ein spannender Blick auf Josef, den Mann im Schatten, den großen Schweiger, der seine Pflicht tut. Der Vater, der dieses auffällige Kind schützt und begleitet, auch wenn er von dem Sohn später oft derb zurückgewiesen wird. Ein Mann aus guter Familie, Nachfahre des Königs David, der ein angesehenes Handwerk betrieb. Josef war also eine »gute Partie« für Maria. Und der mild aussehende Greis, als der er in den meisten Krippenszenen dargestellt wird, eine Art »Schattenmann«, war Josef gewiss auch nicht. Warum soll er alt gewesen sein?

War Maria vielleicht sechzehn, so mag er achtzehn oder zwanzig gewesen sein.

Das verändert den Blick. Als geschickter Handwerker hat er die Herberge möglicherweise in Windeseile angemessen hergerichtet. Vielleicht war er es auch, der die Krippe aus ein paar Holzresten angefertigt hat. Josef ist der stille Held der ganzen Geschichte! Bei der Geburt war er offenbar dabei, ganz modern, das machen Väter bei uns erst seit wenigen Jahren. Schließlich rettet er Mutter und Kind auch auf der Flucht nach Ägypten. In der Bibel aber taucht er ab, wir hören nur noch einmal von ihm, als »die Eltern« den Sohn suchen. Und wir erfahren, dass Maria und er weitere Kinder hatten, weil von den »Geschwistern Jesu« die Rede ist. Josef ist auf den zweiten Blick tatkräftiger Ehemann und Familienmensch, bodenständiger Handwerker, neuer Vater, mutiger Retter auf der Flucht.

Und Maria? Als sanftmütige Übermutter wird sie meist dargestellt. Dabei hat sie ein sozialrevolutionäres Lied gesungen, das im Lukasevangelium überliefert ist und nicht gerade sanftmütig klingt. »Die Gewaltigen« solle Gott »vom Thron stürzen«! Selbstbewusst erscheint sie da, sie weiß sich von Gott auserwählt. Und später ringt sie mit ihrem Sohn, geht ihm nach, will ihn aus der schlechten Gesellschaft holen, in der sie ihn vermutet. Zur Verstärkung nimmt sie seine Geschwister mit. Eine ganz normale Mutter also, die um ihren Sohn kämpft.

Maria bringt für mich immer eine große Ruhe in die Szene dieser Geburt. Sie bewegt die Worte der Hirten, der Engel, der Weisen in ihrem im Herzen. »Symballein« steht da im Griechischen, unser »Symbol« kommt daher, sie setzt die Worte und ihre Bedeutung zusammen, sie singt, wie im Weihnachtsoratorium so wunderbar vertont, ein Wiegenlied mitten in all dem Gedränge und versucht, ihr Leben ins Lot zu bringen, aus dem Blickwinkel Gottes zu sehen.

Die Hirten waren Hilfsarbeiter. Sie standen in der Skala der möglichen Arbeitsplätze ganz unten. Ich weiß nicht, welche junge Familie eine ganze Truppe von ihnen gern überraschend zu Besuch hätte. Warum nur machen sie sich auf den Weg? Erwachsene Männer, die Engel singen hören? Wenn jemand im Job-Center sagen würde, er hätte den Arbeitsplatz verlassen, denn Engel hätten ihm Heil verkündet, würde wahrscheinlich über die Finanzierung einer Therapie nachgedacht. Ja, so selbstverständlich, wie wir die Weihnachtsgeschichte lesen, ist sie bei Licht betrachtet gar nicht...

Schließlich die Engel. Sie geben der ganzen Szene himmlischen Glanz. Sie sind Ausdruck des Jubels, der Freude, der Wahrnehmung, dass hier etwas ganz Besonderes geschehen ist. Ich finde gut, dass auch sie, die Glorreichen, die Lichtgestalten, ihren Platz an der Krippe haben. Auch die Glücklichen, die Erfolgreichen können dort stehen. Weil sie so ihr Leben einordnen, das Lob Gottes singen und nicht das Hohelied des Eigenlobs.

Die Gestalten dieser Geschichte teilen eine wunderbare Eigenschaft: Sie lassen sich ein auf Überraschendes in ihrem Leben. Sie wagen selbst den anderen Blick. Es könnte sein, dass Gott etwas mit mir vorhat im Leben, was ich selbst mir gar nicht vorstellen kann. Ich bin tatsächlich gemeint. Bei mir kann sich etwas ändern, wenn ich mich Gott anvertraue. Mein Leben hat Sinn, weil Gott mir Sinn zusagt, weil Engel rufen: Fürchte dich nicht!

Nachdem wir den Ort des Geschehens und die Menschen dieser Weihnachtsgeschichte betrachtet haben, gilt der dritte Blick nun uns heute. Stellen wir uns Heilig Abend in der Kirche vor: Wir sind eine friedliche Gemeinschaft von Menschen, die miteinander singen und beten. Ja gut, vielleicht gab es etwas Geschubse und Gedränge am Eingang. Vielleicht riecht die Dame neben mir etwas zu stark nach Parfüm. Vielleicht ist mir der Nachbar nicht so ganz angenehm in dieser Enge. Aber auf einen Außenstehenden wirken wir auf den ersten Blick wie eine friedliche Gemeinschaft, die ihren Glauben feiert.

Und das ist auch gut so! Mir ist wichtig, dass unsere Religion von Gemeinschaft lebt. Über alle Konflikte hinweg gehören wir zusammen. Miteinander feiern wir. Wir reihen uns heute Abend ein in das Lob Gottes, das zwei Milliarden Christinnen und Christen in aller Welt anstimmen. Da geht es nicht um Sitzplatzverteilung! Jeder Mensch ist willkommen in Gottes Haus in der Heiligen Nacht. Jemand muss die biblische Botschaft arg missverstanden haben, wenn er meint, wir könnten irgendwen ausschließen. Jesus hat immer alle eingeladen, gerade das hat ihn ausgezeichnet.

Auf den zweiten Blick kommen wir auch als Einzelne zusammen mit unserer Freude und mit unseren Belastungen. Ich weiß, viele sind am Heiligen Abend auch im Gottesdienst mit ihren Ängsten und Sorgen belastet. Mich hat ein Brief sehr berührt, den ich vor einiger Zeit in meinen Emails vorfand. Da schrieb ein Mann, er sei vor einigen Jahren nach der Trennung von seiner Frau und dem Umzug aus Süddeutschland nach Hannover in den Gottesdienst an Heilig Abend gekommen. Am Eingang habe er gedacht, das sei ein großer Fehler gewesen. Da waren so viele glückliche Familien um ihn herum, dass er sich schrecklich einsam fühlte. Aber dann, beim Anstimmen der Lieder, beim miteinander Hören und Beten habe er Gemeinschaft erlebt, sich aufgenommen gefühlt und konnte gut nach Hause gehen und allein sein an dem Abend – ohne einsam zu sein.

Das ist mir wichtig: Wie immer wir gestimmt sind am Heilig Abend, was immer uns bewegt, freut, rührt oder auch belastet – genau so, wie wir sind, können wir vor der Krippe stehen. Wir sind nicht auf Rollen festgelegt, so wenig wie wir Josef, Maria und die Hirten festlegen können. Unser Leben kann immer einen zweiten Blick vertragen, genau wie die Krippe, der Stall und Ochs und Esel. Wir kommen mit all unserer Hoffnung zur Krippe, auch anders sein zu können. Und Gott weiß um den zweiten Blick, sieht tief in unser Herz, erkennt, was in uns liegt an Sehnsucht und an Möglichkeiten.

Das gilt auch für die großen und kleineren Krisen, mit denen wir uns seit einigen Jahren allmählich auskennen. Die Flüchtlingskrise, die eigentlich eine Krise der Flüchtlinge ist. Banken- und Wirtschaftskrisen, der Brexit, Terror und Fundamentalismus. Ich weiß, viele haben Angst.

Aber wir können nicht nur mit Angst leben, wir brauchen Hoffnung, Vertrauen und Zuversicht gegen die Angst.

Krisen gehören zum Leben. Das griechische Wort »krinein« bedeutet »unterscheiden«. Das würde mir auf den zweiten Blick in der Tat gut gefallen: Wir lernen zu unterscheiden zwischen Wichtig und Unwichtig etwa. Fernsehen, Geld und Lottozahlen sind weniger wichtig als Glaube, Liebe, Hoffnung. Schnelle Rendite? Längst nicht so interessant wie das Einstehen füreinander. Wachstum ist kein Gott, den ich anbeate, sondern ein nachhaltiger Lebensstil. Und Gottvertrauen ist wichtiger als Geld. Miteinander bringt mehr als Egomane. Sogar bei den Geschenken scheint die ja nun schon ausgebrochen – in der Zeitung war pünktlich zu Weihnachten zu lesen, wir mutierten nun zu »Ego-Shoppern«. Bitte nicht: Wir schenken, um uns zu freuen aneinander, über das Gottesgeschenk Jesus.

Ja, es gibt Krisen in unserem Leben, schon heute und vielleicht morgen; aber wir dürfen uns auch freuen, hier und heute, an unserem Leben, am Zusammensein, am Singen und Beten. Beten wir für Frieden in der Welt, geben wir Brot für die Welt, damit der Hunger ein Ende hat, und bitten wir Gott um Kraft, mit den Krisen unseres Lebens und den Krisen unserer Erde angemessen umgehen zu können, wenn sie uns erreichen. Mich ermutigt der Gedanke, dass Gott uns die Kraft zur Bewältigung von Krisen nicht im Voraus gibt, weil wir sonst hochmütig werden. Aber wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott uns mitten in der Krise die Kraft gibt, damit umzugehen, wenn wir Gott darum bitten.

Welchen Blick haben wir auf die Welt, auf unser Leben? Ist unser Blickwinkel rein negativ? Oder gehen wir mutig auf die Probleme unserer Beziehung zu, sie sind ja Teil unseres Lebens. Legen wir die Frage, ob das Studium mich zu einem Arbeitsplatz führt, voll Gottvertrauen in die Zukunft. Sprechen wir über die Angst, allein zu sein. Sehen wir das Leben als Geschenk aus Gottes Hand: Du wirst mich Wege führen, auf denen ich gehen kann. Ich kann nicht tiefer fallen als in Gottes Hand...

Eine Frau, die ich seit vielen Jahren gut kannte, ist in der Adventszeit vor einigen Jahren gestorben. Ich war fassungslos, bestürzt, von ihrer Krankheit, die so schnell zum Ende geführt hatte. Besonders gerührt hat mich dann die Danksagung ihres Ehemannes, die er mit einem Gedicht von Rose Ausländer einleitete:

Und

*Und Wiesen gibt es noch
und Bäume und
Sonnenuntergänge
und
Meer
und Sterne
und das Wort
das Lied
und Menschen
und*

Ja, das ist eine andere Sicht der Dinge. Aus diesem Blickwinkel leben wir unser Leben von Ostern her. Erst so sehen wir Weihnachten im gesamten Licht. Es gibt Leid im Leben, Gründonnerstag, Karfreitag wird es in dieser Welt immer geben, aber weil die Hoffnung auf Ostern da ist, ein Leben, das mehr ist, als wir sehen und erleben, erkennen wir unser eigenes Leben mit neuem Blick. So stehen wir an der Weihnachtskrippe.

Unser Leben sieht anders aus, wenn wir es aus dem Blickwinkel Gottes betrachten. Natürlich nicht perfekt! Wichtiger als gutes Funktionieren sind Freiheit, innerer Frieden, Freude am Leben! Wir können rational handeln, klar denken, souverän entscheiden. Aber das ist nur die halbe Sicht. Liebe, Freundschaft, Zuwendung lassen sich nicht kaufen – doch sie tragen uns und wirken langfristig. Das klingt zu uns auch aus der Weihnachtsgeschichte. Und so geben wir den Ruf der Engel weiter: Fürchte dich nicht! Dieser Ruf ist wie ein helles Licht.

II

Der Hoffnung trauen